

„Diese unbändige, wilde Wut“

Saul Friedländers großes Buch über das Dritte Reich und die Juden

von *Ulrich Herbert*

Erschienen in der Süddeutschen Zeitung, 25.3.1998, unter dem Titel „Hitlers Wut und das Weggucken der Deutschen“

Saul Friedländer, Professor für Neuere Geschichte an den Universitäten Tel Aviv und Los Angeles, hat im vergangenen Jahr den lange erwarteten ersten Band seines opus magnum über die Geschichte der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden vorgelegt. Er ist nun in einer vorzüglichen Übersetzung (von Martin Pfeiffer) auch in Deutschland erschienen. Das Buch, das die Phase bis 1939 in Deutschland behandelt, ist bereits in den englischsprachigen Ländern auf außerordentlich positive Resonanz gestoßen. „Saul Friedländer“, schrieb etwa der britische Zeitgeschichtler Michael Burleigh darüber, „ist der scharfsinnigste, anspruchsvollste und eleganteste Historiker des Holocaust der Gegenwart. Er ist eine ruhige Stimme der Vernunft in einem Feld, das zunehmend von bitteren und unerfreulichen Publicity-Kampagnen dominiert wird. Aber wenn dereinst solches bereits längst vergessen ist, wird man sich dieses Buches, das auf lebenslanger Forschung und Reflexion basiert, als eines der Meilensteine der zeitgeschichtlichen Geschichtsschreibung erinnern.“

Friedländer nähert sich dem Thema von drei Seiten: derjenigen der Täter, derjenigen der Opfer und derjenigen der diese umgebenden deutschen Gesellschaft. Diese drei Ebenen miteinander zu verknüpfen, gelingt ihm nahezu mühelos, und oftmals allein dadurch, daß er Beispiele aus diesen drei Bereichen einfach nebeneinander stellt und so das Handeln der einen mit den Reaktionen der anderen konfrontiert. Dieses dramaturgische Prinzip bestimmt das gesamte Buch, und darauf gründet sich auch nicht zuletzt die immense Wirkung und Suggestivität, die es bei den Lesern hinterläßt. In der Einleitung seines Buches - - die wie nebenbei einen Großteil der aufgeregten Debatten über die Holocaustforschung in ruhigem Tone erläutert und auf die ihnen zukommende Bedeutung zurückstift - hat Friedländer sein Gestaltungsprinzip erklärt: Dieser Ansatz „völlig verschiedene Ebenen der Realität nebeneinanderzustellen“ diene dem Ziel, „ ein Gefühl der Entfremdung zu erzeugen, welches der Neigung entgegenwirkt, mittels nahtloser Erklärungen und standardisierter Wiedergaben diese bestimmte Vergangenheit zu

‘domestizieren’ und ihre Wirkung abzuschwächen. Dieses Gefühl der Entfremdung scheint mir die Art und Weise zu reflektieren, in der die unglücklichen Opfer des Regimes zumindest während der dreißiger Jahre eine absurde und zugleich bedrohliche Realität wahrnahmen, eine durch und durch groteske und bedrückende Welt hinter der Fassade einer noch bedrückenderen Normalität.“

Stärker als dies bei den meisten Studien zur Geschichte der Judenverfolgung in den vergangenen Jahren der Fall war, betont Friedländer Hitlers zentrale Rolle bei der Entwicklung des radikalen, immer stärker zur Tat drängenden Antisemitismus, wenngleich er sich deutlich absetzt von jenen simplen „Hitleristen“, die allein die Rolle des Führers - und damit seine Verantwortung - betonen, und von der deutschen Gesellschaft und ihren Eliten nicht sprechen. Aber er führt uns an zahlreiche Stellen - und zwar jeweils zu den die Entwicklung entscheidend forcierenden Momenten -, in welchen sich Hitlers unbändige, ja wilde Wut auf die Juden als der ausschlaggebende Faktor der Radikalisierung erweist. Es sei nicht zu übersehen, so schrieb schon am 11. Mai der britische Botschafter in Berlin, Sir Horace Rumbold, an seinen Außenminister, „daß Herr Hitler selbst für die antijüdische Politik der deutschen Regierung verantwortlich ist und daß es verfehlt wäre, anzunehmen, es handle sich dabei um die Politik seiner ungezügelteren Männer, mit deren Kontrolle er Schwierigkeiten habe. Jeder, der die Gelegenheit gehabt hat, sich seine Äußerungen zum Thema Juden anzuhören, kann nicht umhin, genau wie ich zu erkennen, daß er in diesem Punkt ein Fanatiker ist.“

Um Hitlers Einstellung gegenüber den Juden zu bezeichnen, entwickelt Friedländer den Begriff des „Erlösungsantisemitismus“ und unterscheidet ihn vom rassistischen Antisemitismus. Denn während dieser nur ein Element im Zusammenhang einer umfassenden rassistischen Weltanschauung darstellt, sieht Friedländer im Erlösungsantisemitismus den Kampf gegen die Juden als den beherrschenden Aspekt einer Weltanschauung, in der andere rassistische Themen nur Anhängsel seien. Seinen frühen Ausdruck fand diese Form der obsessiven Judenfeindschaft, die stark auf tradierten, religiös bestimmten Momenten der Judäophobie aufruhte, etwa in den „Protokollen der Weisen von Zion“, jener Fälscherarbeit des zaristischen Geheimdienstes, die vor allem in den frühen 20er Jahren in Deutschland auf außerordentliche Aufmerksamkeit stieß und immer wieder aufgelegt wurde. Hier fanden sich alle Elemente beisammen, die Antworten gaben auf den so radikalen und unerklärlich scheinenden Niedergang Deutschlands, der „Beweis für die Existenz dunkler Kräfte...“, die für die Niederlage der Nation im Kriege und für das revolutionäre Chaos, die Demütigung und die Versklavung durch die Sieger in

der Nachkriegszeit verantwortlich waren.“ So schien, schreibt Friedländer weiter, „der Erlösungsantisemitismus mehr denn je Antworten auf die Rätselfragen der Zeit zu bieten.“ Indem Friedländer seinen Erklärungsansatz auf die Verarbeitung dieser Wahrnehmung der säkularen Erniedrigung, des nie zuvor dagewesenen, aber nicht selbst zu verantwortenden tiefen Abstiegs der Deutschen konzentriert, ist er in der Lage, die historische Selbstinterpretation der Deutschen mit der Bejahung oder Hinnahme der nationalsozialistischen Judenpolitik zu verknüpfen. Friedländer muß also den allfälligen Verweis der Deutschen auf das ihnen angetane Unrecht - auf Versailles und Dolchstoß, auf Novemberrevolution und Reparationen - nicht abwehren und als Selbsttäuschung über die wahren Hintergründe dieser Ereignisse decouvrieren, sondern kann die deutsche Standard-Geschichtserzählung zum Ansatzpunkt seiner eigenen Analyse machen. Auf diese Weise vermag er auch die langen Traditionen des Antijudaismus und ihren spezifischen Stellenwert in Deutschland genau zu bestimmen, ohne vom „Sonderweg“ sprechen zu müssen - wenngleich: Ein Vergleich mit Frankreich offenbart doch auf sinnfällige, aber ganz unspektakulär vorgetragene Weise den Unterschied in den historischen Traditionen beider Länder, vor allem in der Definition dessen, was als „fremd“ und was als „eigen“ wahrgenommen und behandelt wird.

Hier liegt auch der Ansatzpunkt für jenes immer wiederkehrende Motiv der „unbändigen Wut“ gegenüber den Juden, das Friedländer bei Hitler wie bei seinen Anhängern so sehr heraushebt. Er wendet sich strikt gegen Versuche, verschiedene „rationale“ Motive in Hitlers als „eigentlichen“ Antrieb des antisemitischen Handelns aufzufinden, seien sie wirtschaftlicher Art wie bei den Thesen von der „Ökonomie der Endlösung“ oder politischer Art wie bei der Auffassung, der Antisemitismus habe lediglich als Manipulationsinstrument gedient und sein Kernmotiv, den Antikommunismus, nur verhüllen sollen.

Ideologischer Fanatismus und pragmatische Berechnung standen bei Hitler zweifellos in steter Wechselwirkung zueinander; Friedländer führt dafür viele Beispiele an. Aber oft, und eben an den entscheidenden Stationen, „brach sich - von einem Hindernis, einer Bedrohung, einer Niederlage ausgelöst - das dritte Element, die ungezügeltere Wut, Bahn und fegte alle praktischen Erwägungen beiseite. Dann explodierte, von der Gewalt des ideologischen Fanatismus gespeist, der mörderische Zorn in einem grenzenlosen Drang nach Zerstörung und Tod.“ Der 30. Januar 1939 war ein solcher Moment, als Hitler in

Reaktion auf die einhelligen Proteste gegen die Pogrome des 9. November 1939 aus der ganzen Welt, vor allem aber aus den USA, vor dem Reichstag seine Drohung ausstieß, daß „wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen“, dies zur „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ führen werde. Mit der ausführlichen Analyse dieser Rede, der Friedländer eine weit mehr als symbolische Bedeutung zuerkennt, verweist der Autor am Ende des Buches bereits in die Kriegsjahre. Er interpretiert diese Äußerung - außer als Drohung mit der Geiselnahme der deutschen Juden, um die USA vor einem Krieg gegen Deutschland abzuhalten - als Ausdruck der Suche nach radikalen Lösungen, als „Abtasten extremer Möglichkeiten“. Die Prophezeiung der Vernichtung sei hier „eine Möglichkeit unter mehreren, nicht mehr und nicht weniger real als andere. Und wie der Gedanke der Geiselnahme lag die Möglichkeit der Vernichtung in der Luft.“ Der Berliner Historiker Christian Gerlach hat kürzlich in einem aufsehenerregenden Aufsatz (in Werkstatt Geschichte 8, November 1997) gute Argumente dafür gefunden, daß die Entscheidung für die „Endlösung“ zwei Jahre später, im Dezember 1941 fiel, als Hitler nach dem Kriegseintritt der USA unter explizitem Bezug auf seine „Prophezeiung“ vom 30. Januar 1939 nun den Vollzug jener Drohung ankündigte. Ob dies nun als expliziter Befehl formuliert wurde oder nicht - in jedem Falle wird hier die unmittelbare Bedeutung der „Prophezeiung“ vom Januar 1939 und allgemeiner des Hitlerschen „Erlösungsantisemitismus“ für die Inangsetzung des Völkermords offenbar.

Diese Mischung aus Kalkül und Ideologie, aus heißer Wut und berechnendem Pragmatismus findet Friedländer in verschiedenen Zusammensetzungen auch bei jenen „Parteiantisemiten“, die innerhalb des Regimes als „Pressure group“ des radikalen Antisemitismus fungierten und einen Faktor stetiger Energie, nie nachlassenden Drängens darstellten - in der Partei, verschiedenen Behörden und Apparaten, vor allem aber bei Sicherheitspolizei und SD.

In Bezug auf die deutsche Gesellschaft hingegen sind Friedländers Aussagen weniger eindeutig, und der Autor macht keinen Hehl aus seiner Skepsis gegenüber allen schnellen Vereinnahmungen durch kollektive Zuschreibungen. Zweifellos sei die Mehrheit der Deutschen von verschiedenen Formen des traditionellen Antisemitismus stark beeinflusst gewesen; die Belege, die Friedländer dafür in allen Bereichen der deutschen Gesellschaft auffindet, durchziehen das ganze Buch. Insbesondere das Verhalten der deutschen gesellschaftlichen Eliten - in den Kirchen, den Universitäten, der Wirtschaft - beschreibt und analysiert er mit treffsicherer Schärfe. Hier besonders findet er nur ganz wenige Fälle.

in welchen Gegenpositionen gegen einen immer rascher um sich greifenden und bald alle Juden betreffenden Ausgrenzungsmechanismus bezogen wurden. Bei den Eliten ebenso wie bei den „ganz normalen Deutschen“ war vielmehr eine Mehrheit durchaus bereit, die schrittweise Absonderung der Juden ohne weiteres zu akzeptieren. Das aber, so Friedländer, sei etwas anderes als die Billigung unmittelbarer Gewalt gegen die Juden, die von den meisten Deutschen abgelehnt worden sei; Auch habe die Mehrheit der Deutschen weder auf die Vertreibung noch auf die Vernichtung der Juden gedrängt.

Aber auch das änderte sich in Bezug auf Intensität und Formen im Verlaufe der hier untersuchten sechs Jahre. Beim „Boycott“ gegen die Juden am 1. April 1933 war eine offenbar erhebliche Mehrheit der Deutschen mit dem Vorgehen der SA vor den jüdischen Geschäften nicht einverstanden und brachte dies auch zum Ausdruck. Zweieinhalb Jahre später, nach den Nürnberger Gesetzen, hatte sich das Bild bereits verändert. Zwar gab es Mißbilligung von Seiten mancher Katholiken, auch Kritik protestantischer Pastoren und besorgte Reaktionen aus dem Bürgertum, das sich vor den Reaktionen „des Auslands“ fürchtete. Insgesamt aber entsteht eher der Eindruck. „daß die Mehrheit der Bevölkerung mit den Gesetzen zufrieden war, weil sie den Status von Juden in Deutschland klarstellten und, so hoffte man, dem planlosen Durcheinander und der Gewalttätigkeit ein Ende setzen würden.“ In den darauffolgenden Jahren zeigte sich immer mehr, daß die deutsche Gesellschaft als ganzes der Verfolgung der Juden einfach keine besondere Bedeutung beimaß. Es gab aus der Bevölkerung keinen politisch zu kanalisierenden Drang, die Juden zu vertreiben oder ihnen Gewalt anzutun. Aber die Deutschen lehnten die antijüdischen Initiativen des Regimes auch nicht ab. Im Vergleich zu den vordringlichen Interessen der meisten - nämlich nach Jahren der Entbehrungen nun, in Zeiten der Rüstungskonjunktur, das eigene Leben neu zu ordnen und zu verbessern - war die Judenfrage nur ein nebensächliches Thema: „Die Mehrheit der Deutschen akzeptierte einfach die vom Regime unternommenen Schritte und sah...einfach weg.“

Mit dem Tagebuch von Viktor Klemperer ist in Deutschland zum ersten Mal - oder doch seit langem zum ersten Mal wieder - die Wahrnehmung der Judenverfolgung durch die Verfolgten selbst in den Mittelpunkt einer breiten Öffentlichkeit gerückt. Friedländer erweitert diese Wahrnehmungsweise und systematisiert sie. „Die ständige Gegenwart der Opfer in diesem Buch“, formuliert er eingangs, „ist nicht nur an und für sich historisch wesentlich, sie soll auch dazu dienen, das Handeln der Nationalsozialisten in eine richtige, umfassende Perspektive zu rücken“ - und zwar auf vielfältige, oft ganz unerwartete Weise.

Friedländer schildert die Reaktionen der jüdischen Wissenschaftler, die sich plötzlich von ihren Kollegen an den Universitäten nahezu ausnahmslos im Stich gelassen sahen. Er beschreibt, wie Juden um ihr Vermögen gebracht werden, ihr Haus verlieren, vergeblich ihre Arbeitsstelle zu erhalten suchen. Er erläutert, was es bedeutete, wenn jüdische Schüler im Gymnasium öffentlich bloßgestellt wurden, welche Auswirkungen Denunziationen über verbotene sexuelle Beziehungen für die denunzierten Juden mit sich brachten. Er untersucht, warum sich so viele Juden so lange weigerten, die Größe der Gefahr zu erkennen; und die bitteren Worte Tucholskys im schwedischen Exil kurz vor seinem Tod über die Gettomentalität der deutschen Juden (die nun, da sie im Kulturbund jüdisches Theater aufführen sollen, nur einen Ehrgeiz besäßen: „Nun werden wir ihnen mal zeigen, daß wir das bessere Theater haben!“) beschließen den ersten Teil des Buches. Friedländer beschreibt die furchtbare Panik jener, die sich angesichts der stetig größer werdenden Bedrohung wochen-, monate- und jahrelang vergeblich bemühen, irgendein Visum zu bekommen und angesichts der abweisenden Haltung der Westmächte gegen einwandernde Juden schier verzweifelten. Um das Wirken der bürokratischen Maschine und ihre Auswirkungen auf ihre jüdischen Opfer zu zeigen, verfolgt er das Schicksal eines deutschen Kanzleiangestellten, der verdächtigt wurde, unehelicher Sohn eines jüdischen Vaters zu sein. Die Geschichte wirkt zunächst nahezu erheiternd, etwa als der Betroffene, der sich kräftig zu wehren wußte, nachwies, daß der vermeintliche Vater bei seiner Zeugung nicht älter als 11 Jahre hätte sein können. Es gelang dem Betreffenden schließlich sogar, sich - durch "Führereingabe" - zu retten. Aber gerade dies offenbart, so zeigt der Autor, das Funktionieren, aber auch den Antrieb dieser Maschinerie. „Wären Partei und Staat in den dreißiger Jahren nicht entschlossen gewesen, alle mit Juden zusammenhängenden Fragen bis ins kleinste zu behandeln und insbesondere alle juristischen oder verwaltungsmäßigen Ausnahmefälle zu lösen, dann hätte die gesamte Politik schon allein infolge der Komplexität der Aufgabe zum Erliegen kommen können. Das ist vielleicht der bezeichnendste Beweis für die erbarmungslose Hartnäckigkeit der antijüdischen Bemühung, eine Art von Entschlossenheit, die durch bloße bürokratische Routine allein nicht zu mobilisieren gewesen wäre.“

Am 20. April 1939 feierten 80 Millionen Deutsche den fünfzigsten Geburtstag ihres Führers. Begeisterungstürme und Jubelstimmung prägten das öffentliche Leben. Zwar stand der Krieg vor der Tür, aber die wirtschaftliche Lage, der soziale Aufstieg, die außenpolitischen Erfolge, die Wiederherstellung der deutschen Ehre... Selbst Deutsche, die

Hitler vordem kritisch gegenübergestanden hatten, waren mittlerweile ganz hingerissen vom Genie dieses Mannes.

Die Juden waren inzwischen aus dem öffentlichen Leben ganz verschwunden. In knapp sechs Jahren waren sie so vollständig politisch diskriminiert, juristisch entrechtet, wirtschaftlich enteignet worden, daß sie als soziale Wesen kaum noch existieren. Seit dem 9. November des Vorjahres schließlich war den meisten von ihnen vor Augen geführt worden, daß nun auch ihr Leben in Gefahr war. Während die deutschen Volksgenossen auf den Straßen Führers Geburtstag feierten, wurde im Theater des Berliner Kulturbundes der Juden das Stück von J.B. Priestley, „Menschen auf See“ vor fast 500 Zuschauern aufgeführt. Ohne Arbeit, aus der deutschen Gesellschaft verstoßen, eingesperrt in Judenhäuser, verarmt und mit ungewisser Zukunft bot ihnen der Theaterabend einen Abglanz des verlorenen Lebens, eine Erinnerung an die Normalität. Die Beschreibung dieser Szene schließt mit dem Satz: „Die meisten Juden, die an jenem Abend im Theater an der Kommandantenstraße saßen, wurden vernichtet“. Mit diesem Blick auf das Kommende schließt dieses Buch.

Friedländers Buch setzt im Hinblick auf die Fülle der vermittelten Informationen, die analytische Präzision, die Vielfalt der Perspektiven und Einsichten sowie die Plausibilität des Urteils neue Maßstäbe. Es ist sprachlich und stilistisch von außergewöhnlicher Qualität; der ebenso ruhige wie treffsichere Ton des Autors gewinnt seine Schärfe aus dem Argument und den Details des Beschriebenen, nicht aus daraus entwickelten Bekundungen. Wer dieses Buch gelesen hat, wird es nicht vergessen; es ist ebenso emotional aufwühlend wie intellektuell herausfordernd. Es ist, George L. Mosse hat es formuliert, sowohl in Bezug auf Darstellungsweise wie auf Analyse und Informationsdichte schlicht das beste Buch, das es zu diesem Thema gibt.